

Verbundkatalog Kalliope

Herkommen und Zukunft

Bonsels, Waldemar

vermutlich

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

HERKOMMEN UND ZUKUNFT.

von

Waldemar Bonsels

Wenn ich mich in diesen Ausführungen vornehmlich an die Jugend wende und zugleich für sie spreche, so meine ich damit nicht nur die Jugend an Jahren. Dafür gibt es im Leben zu viele Greise von dreissig Jahren und zu viele Sechzigjährige, die jung sind. Am wenigsten möchte ich, dass sich mit der Anrede an die Jugend der mahnend erhobene Finger zeigt, den die Anmassung der Herablassung so gern über pädagogische Landschaft erhebt, über Lehrbezirke, in denen immer noch die Ansicht herrscht, es möchte ein Esel, nur deshalb weil er altert, zu einem Löwen werden. Unter Jugend verstehe ich Aufgeschlossenheit und Empfängniskraft und die lebendige Ausstrahlung natürlichen Wohlstands und geistigen Glücks. Nur der Appell an diesen natürlichen Wohlstand und an dieses geistige Glück wird Widerhall finden.

Ueber allen Fragen moralischer und kultureller Natur steht das Gebot der Menschlichkeit, wie zwischen Gräbern und Sternen, als eine unerschütterliche Forderung fest, aber die Sittengesetze sind zeitlich wandelbar und wechselnd, nicht nur im Ablauf der Weltgeschichte, sondern auch im Absturz der Zeitgeschichte. Wenn man, wie es jetzt der Jugend gegenüber allorts geschieht, alte und neue Sittenvorschriften weiterhin schichtete, und täte es bis zur Höhe des Ulmer Münsters, und sie mit allen Scheinwerfern der Vernunft anstrahlte, so entstünde darüber noch nicht ein Gramm echter Menschlichkeit. Hier wird bei den Ermahnungen und Belehrungen, von denen die pädagogische und eng-humanistische Welt widertönt, Verhalten und Charakter durcheinander gebracht, und die Voraussetzungen, un-

ter denen ein braves Verhalten zu erreichen ist, werden mit den Vorbedingungen verwechselt, unter denen sich ein Charakter bildet. Als erster Aufblick in freiere Höhen der Menschlichkeit behalte der Grundsatz Gültigkeit, dass wahre Humanität nicht durch sittliche Gesetze zu begrenzen ist.

Nichts ist verständlicher, als dass heute die Jugend, soweit sie echt ist, sich mit aller Macht gegen die ethischen, moralischen und religiösen Maximen sträubt, mit denen man sie auf den sogenannten rechten Weg zurückzulenken sucht, ohne dass seine Verkünder diesen Weg selbst kennen. Die Jugend sucht zur Bildung von Seele und Charakter das Vorbild, nicht die Belehrung. Es kommt hinzu, dass die echten sittlichen Kategorien in den zurückliegenden Jahren schändlich missbraucht worden und in heillose Verwirrung geraten sind. Es ist der Jugend gegenüber die Gewissheit verloren gegangen, dass das zugleich natürliche wie geistige Vorbild im Begriff des Vaters beschlossen liegt. In ihm ruht an erster Stelle der Glaube an das Herkommen, die Andacht und Ehrfurcht wie auch ein der Seele tief eingeborener Hang nach einer Autorität, deren Lichtquelle im Liebesbereich entspringt.

Wenn ich vom Vater spreche, so rede ich hier also nicht vom Familienoberhaupt im bürgerlichen Sinne, sondern vom Wesensbegriff des Vaters im Machtbereich der geheimnisvollen und ewigen Kräfte, die alles Schöpferische ausstrahlt. Es geht mir um das Sinnbild und Wahrzeichen, das in den vertrauensvoll erhobenen Armen des hilflosen Kindes vor dem leiblichen Vater seine erste natürliche Bekräftigung erfährt, das sich im Leben durch den Glauben an das Herkommen in Andacht und Ehrfurcht festigt, bis zum Aufklang im Beginn des Gebets aller Gebete, unter dem wir unsere Toten in den mütterlichen Schoß der Erde zurückbetten. In jenem Anruf

des Vaters, der der dahingeschiedenen Seele nachklingt, schliesst sich der Ring, der einst mit den erhobenen Kinderarmen im ersten Vertrauen seinen Kreislauf begann, und vollendet sich als Geisteshort des Glaubens an eine unverlierbare Heimat.

Was heute der Jugend an erster Stelle Halt bieten und Kraft verleihen könnte, ist der erhobene Blick auf die väterlichen Werte ihres eigenen Herkommens. In ihnen ruht die Gewähr, dass ihr Glaube an die Hochgesinnten und Aufrechten der versunkenen Generationen, und mit ihnen das Andenken an die Gefallenen der vergangenen Kampfes- und Todesjahre, heilige Gültigkeit haben. Mit solchem Aufblick gerät die junge Seele ruhig, unbelehrt und wie von selbst in die Lichtbahn, die zum unnennbaren Herrn der Liebesordnung führt, zum Vater.

Solange solch ein Bild des Vaters sich nicht ruhig und gross wieder in unserem Herzen und auf unserem Heimatboden erhebt, geehrt und gerühmt, wird unsere vaterlos gewordene Jugend unweigerlich in die Irre gehen, und kein Magistereifer, keine Katheder- oder Kanzelweisheit, keine politische Propaganda werden ihr viel bedeuten. Was ihr fehlt, ist die Erinnerung und der Glaube an den Wert ihrer Toten. Es will erkannt sein, dass ein politischer Irrtum nicht Helden zu Narren macht, und Kämpfer nicht zu Verbrechern. Es gibt kein vergebliches Heldentum. Was vergeblich ist, in einem zweifachen Sinne, hat nichts mit Heldentum zu tun.

Es ist bei aller schmerzhaften Rückschau von Bedeutung einzusehen, dass ein Fluch nur in der Atmosphäre des Bösen, des Frevels und der Untat fortzuleben vermag. Dagegen hebt die Atmosphäre des Guten die fortzeugende Macht des zurückliegenden Bösen auf. Ein Fluch lebt niemals in der Atmosphäre des Guten fort, auch dann nicht, wenn Schillers Wort vom Fluch der bösen Tat weiterhin missverstanden wird. Dieses Gute

ist nun, in seinem Aufleuchten als Quellgebiet der Selbsterkenntnis, nicht vom Glauben an den Wert des Herkommens zu trennen.

Es ist für die europäische Jugend von entscheidender Wichtigkeit, dass sie von dem teuflischen Irrwahn befreit werde, es seien in den zurückliegenden Kriegen die gewissenlosen Nutzniesser gewesen, welche die Tapferen und Opferbereiten in den Tod geschickt hätten. Welch eine Entwürdigung für alle Gefallenen liegt in einem solchen Trugschluss beschlossen! Es ist in Wahrheit genau umgekehrt: Die Helden des Weltgeschehens, hier wie dort, die Mutigen und Opferwilligen verwiesen die Ausbeuter auf ihre erbärmlichen Posten. Die im Ruhmeslicht der Selbsthingabe Gefallenen sind es noch heute, die aus ihren Grabstätten heraus über die Frevler zu Gericht sitzen. Solches Gericht wird von der Jugend aller Völker anerkannt, und niemand wird ⁿ diesem Gericht entgehen, heute nicht und morgen nicht.

Der Jugend mag aus den Grimassen der zurückliegenden Erlebnisjahre der Sinn für die Gefahr aufgegangen sein, die sich mit der Vorherrschaft einer verstandlich-materialistischen Weltanschauung als Träger kalter Berechnung der Vernunft verbindet; die ganze Dummheit dieser Weltanschauung ist ihr noch nicht aufgegangen. Niemals führt der Fanatismus der Begriffsgläubigkeit in seiner Abwandlung selbst der gescheitesten Denkregeln zur Liebesordnung, von deren Werte aus allein ein klarer Einblick in das Weltgeschehen zu gewinnen ist. Der Erlebnisweg zu solch innerer Freiheit geht genau umgekehrt: Im Bereich der Liebesordnung bilden sich Individuum und Charakter zu jener Selbsterkenntnis, mit der alle zeitliche und ewige Lebensordnung beginnt. In der Verwechslung und Verfälschung dieser Grundgesetze der Schau auf Heil und Unheil ist die trübe Quelle des Frevels entsprungen, die in den zurückliegenden Jahren so viele junge Seelen

vergiftet hat.

Das ungetrübte Bild des Vaters, als Glaube an das Licht des Herkommens, ist eines der wesentlichen Wahrzeichen, das es in der verarmten Zeit der gedanklich-rationalistischen Vorherrschaft aus dem verschollenen Seelenland mythischer Heilsgewissheit in unsere Tage hinüberzuretten gilt. Mit ihm wird sich das Lebens- und Tatrecht der neuen Jugend erheben, und mit seinem Dahinsinken werden nur noch die Vorteilssucht und die Angst, die schlechtesten Beraterinnen, die es in der Welt gibt, die Wegweiser in die Zukunft aufstellen.

HERKOMMEN UND ZUKUNFT.

von

Waldemar Bonsels

Wenn ich mich in diesen Ausführungen vornehmlich an die Jugend wende und zugleich für sie spreche, so meine ich damit nicht nur die Jugend an Jahren. Dafür gibt es im Leben zu viele Greise von dreissig Jahren und zu viele Sechzigjährige, die jung sind. Am wenigsten möchte ich, dass sich mit der Anrede an die Jugend der mahnend erhobene Finger zeigt, den die Anmassung der Herablassung so gern über pädagogische Landschaft erhebt, über Lehrbezirke, in denen immer noch die Ansicht herrscht, es möchte ein Esel, nur deshalb weil er altert, zu einem Löwen werden. Unter Jugend verstehe ich Aufgeschlossenheit und Empfängniskraft und die lebendige Ausstrahlung natürlichen Wohlstands und geistigen Glücks. Nur der Appell an diesen natürlichen Wohlstand und an dieses geistige Glück wird Widerhall finden.

Ueber allen Fragen moralischer und kultureller Natur steht das Gebot der Menschlichkeit, wie zwischen Gräbern und Sternen, als eine unerschütterliche Forderung fest, aber die Sittengesetze sind zeitlich wandelbar und wechselnd, nicht nur im Ablauf der Weltgeschichte, sondern auch im Absturz der Zeitgeschichte. Wenn man, wie es jetzt der Jugend gegenüber allerorts geschieht, alte und neue Sittenvorschriften weiterhin schichtete, und täte es bis zur Höhe des Ulmer Münsters, und sie mit allen Scheinwerfern der Vernunft anstrahlte, so entstünde darüber noch nicht ein Gramm echter Menschlichkeit. Hier wird bei den Ermahnungen und Belehrungen, von denen die pädagogische und eng-humanistische Welt widertönt, Verhalten und Charakter durcheinander gebracht, und die Voraussetzungen, un-

ter denen ein braves Verhalten zu erreichen ist, werden mit den Vorbedingungen verwechselt, unter denen sich ein Charakter bildet. Als erster Aufblick in freiere Höhen der Menschlichkeit behalte der Grundsatz Gültigkeit, dass wahre Humanität nicht durch sittliche Gesetze zu begrenzen ist.

Nichts ist verständlicher, als dass heute die Jugend, soweit sie recht ist, sich mit aller Macht gegen die ethischen, moralischen und religiösen Maximen sträubt, mit denen man sie auf den sogenannten rechten Weg zurückzulenken sucht, ohne dass seine Verkünder diesen Weg selbst kennen. Die Jugend sucht zur Bildung von Seele und Charakter das Vorbild, nicht die Belehrung. Es kommt hinzu, dass die echten sittlichen Kategorien in den zurückliegenden Jahren schändlich missbraucht worden und in heillose Verwirrung geraten sind. Es ist der Jugend gegenüber die Gewissheit verloren gegangen, dass das zugleich natürliche wie geistige Vorbild im Begriff des Vaters beschlossen liegt. In ihm ruht an erster Stelle der Glaube an das Herkommen, die Andacht und Ehrfurcht wie auch ein der Seele tief eingeborener Hang nach einer Autorität, deren Lichtquelle im Liebesbereich entspringt.

Wenn ich vom Vater spreche, so rede ich hier also nicht vom Familienoberhaupt im bürgerlichen Sinne, sondern vom Wesensbegriff des Vaters im Machtbereich der geheimnisvollen und ewigen Kräfte, die alles Schöpferische ausstrahlt. Es geht mir um das Sinnbild und Wahrzeichen, das in den vertrauensvoll erhobenen Armen des hilflosen Kindes vor dem leiblichen Vater seine erste natürliche Bekräftigung erfährt, das sich im Leben durch den Glauben an das Herkommen in Andacht und Ehrfurcht festigt, bis zum Aufklang im Beginn des Gebets aller Gebete, unter dem wir unsere Toten in den mütterlichen Schoß der Erde zurückbetten. In jenem Anruf

des Vaters, der der dahingeschiedenen Seele nachklingt, schliesst sich der Ring, der einst mit den erhobenen Kinderarmen im ersten Vertrauen seinen Kreislauf begann, und vollendet sich als Geisteshort des Glaubens an eine unverlierbare Heimat.

Was heute der Jugend an erster Stelle Halt bieten und Kraft verleihen könnte, ist der erhobene Blick auf die väterlichen Werte ihres eigenen Herkommens. In ihnen ruht die Gewähr, dass ihr Glaube an die Hochgesinnten und Aufrechten der versunkenen Generationen, und mit ihnen das Andenken an die Gefallenen der vergangenen Kampfes- und Todesjahre, heilige Gültigkeit haben. Mit solchem Aufblick gerät die junge Seele ruhig, unbelehrt und wie von selbst in die Lichtbahn, die zum unnennbaren Herrn der Liebesordnung führt, zum Vater.

Solange solch ein Bild des Vaters sich nicht ruhig und gross wieder in unserem Herzen und auf unserem Heimatboden erhebt, geehrt und gerühmt, wird unsere vaterlos gewordene Jugend unweigerlich in die Irre gehen, und kein Magisterei, keine Katheder- oder Kanzelweisheit, keine politische Propaganda werden ihr viel bedeuten. Was ihr fehlt, ist die Erinnerung und der Glaube an den Wert ihrer Toten. Es will erkannt sein, dass ein politischer Irrtum nicht Helden zu Narren macht, und Kämpfer nicht zu Verbrechern. Es gibt kein vergebliches Heldentum. Was vergeblich ist, in einem zweifachen Sinne, hat nichts mit Heldentum zu tun.

Es ist bei aller schmerzhaften Rückschau von Bedeutung einzusehen, dass ein Fluch nur in der Atmosphäre des Bösen, des Frevels und der Untat fortzuleben vermag. Dagegen hebt die Atmosphäre des Guten die fortzeugende Macht des zurückliegenden Bösen auf. Ein Fluch lebt niemals in der Atmosphäre des Guten fort, auch dann nicht, wenn Schillers Wort vom Fluch der bösen Tat weiterhin missverstanden wird. Dieses Gute

ist nun, in seinem Aufleuchten als Quellgebiet der Selbsterkenntnis, nicht vom Glauben an den Wert des Herkommens zu trennen.

Es ist für die europäische Jugend von entscheidender Wichtigkeit, dass sie von dem teuflischen Irrwahn befreit werde, es seien in den zurückliegenden Kriegen die gewissenlosen Nutzniesser gewesen, welche die Tapferen und Opferbereiten in den Tod geschickt hätten. Welch eine Entwürdigung für alle Gefallenen liegt in einem solchen Trugschluss beschlossen! Es ist in Wahrheit genau umgekehrt: Die Helden des Weltgeschehens, hier wie dort, die Mutigen und Opferwilligen verwiesen die Ausbeuter auf ihre erbärmlichen Posten. Die im Ruhmeslicht der Selbsthingabe Gefallenen sind es noch heute, die aus ihren Grabstätten heraus über die Frevler zu Gericht sitzen. Solches Gericht wird von der Jugend aller Völker anerkannt, und niemand wird ^{diesem} ~~einem~~ Gericht entgehen, heute nicht und morgen nicht.

Der Jugend mag aus den Grimassen der zurückliegenden Erlebnisjahre der Sinn für die Gefahr aufgegangen sein, die sich mit der Vorherrschaft einer verständlich-materialistischen Weltanschauung als Träger kalter Berechnung der Vernunft verbindet; die ganze Dummheit dieser Weltanschauung ist ihr noch nicht aufgegangen. Niemals führt der Fanatismus der Begriffsgläubigkeit in seiner Abwandlung selbst der gescheitesten Denkregeln zur Liebesordnung, von deren Warte aus allein ein klarer Einblick in das Weltgeschehen zu gewinnen ist. Der Erlebnisweg zu solch innerer Freiheit geht genau umgekehrt: Im Bereich der Liebesordnung bilden sich Individuum und Charakter zu jener Selbsterkenntnis, mit der alle zeitliche und ewige Lebensordnung beginnt. In der Verwechslung und Verfälschung dieser Grundgesetze der Schau auf Heil und Unheil ist die trübe Quelle des Frevels entsprungen, die in den zurückliegenden Jahren so viele junge Seelen

vergiftet hat.

Das ungetrübte Bild des Vaters, als Glaube an das Licht des Herkommens, ist eines der wesentlichen Wahrzeichen, das es in der verarmten Zeit der gedanklich-rationalistischen Vorherrschaft aus dem verschollenen Seelenland mythischer Heilsgewissheit in unsere Tage hinüberzuretten gilt. Mit ihm wird sich das Lebens- und Tatrecht der neuen Jugend erheben, und mit seinem Dahinsinken werden nur noch die Vorteilssucht und die Angst, die schlechtesten Beraterinnen, die es in der Welt gibt, die Wegweiser in die Zukunft aufstellen.